

**BARBARA
BLAHA**



WOLDEN

**FUNKEN
SCHWESTERN**

**Wie Feminismus
alles besser macht**

BARBARA BLAHA
FUNKENSCHWESTERN

**If you can't smash it,
set it on fire.**

1 WILLKOMMEN IM PATRIARCHAT! 7

Wie das System groß geworden ist, das Frauen klein hält.
Warum es immer und überall wirkt, vom Kinderzimmer bis zum Parlament.

2 FRAUEN TRAUT MAN NICHTS ZU 23

Wie Stereotypen Mädchen von Anfang an abwerten, ihre Kompetenz untergraben und ihre Karrieren sabotieren.
Und warum selbst Spitzenleistungen nicht dagegen helfen.

3 FRAUEN BEKOMMEN WENIGER, ALS SIE VERDIENEN 57

Warum Frauen trotz gleicher Arbeit schlechter bezahlt werden. Über strukturelle Abwertung, verzerrte Bewertungen und einen Markt, der nicht neutral ist.

4 FRAUEN HABEN WENIGER ZEIT 95

Unsichtbare Arbeit, Mental Load, zerfaserte Freizeit:
Warum Frauen für alles verantwortlich sind und nie durchatmen können in einem System, das ihre Zeit als selbstverständliche Ressource verbraucht.

5 FRAUEN LEBEN GEFÄHRLICH 123

Wie Sexismus im Alltag den Boden für Gewalt legt: Von der Belästigung zum Femizid sind es nur ein paar Stufen – auf derselben Treppe. Das macht diese Welt so gefährlich für Frauen.

6 LIEBE IN ZEITEN DES PATRIARCHATS 151

Wie Macht und Gefälle unsere Gefühle und Beziehungen formen. Warum echte Nähe erst möglich wird, wenn alle ihre gelernten Rollen hinterfragen, Männer und Frauen.

7 FRAUEN ÄNDERN DIE WELT 177

Weil sie das schon immer getan haben. Und weil jede Veränderung im Rückblick immer so leicht, so selbstverständlich wirkt. Aber mit dem Blick nach vorne so abschreckend schwer.

DANK	196
QUELLEN	198
AUTORIN	207

In diesem Buch erzähle ich Beispiele aus Studien, Medienberichten und aus meinem eigenen Leben. Es werden Themen wie geschlechtsspezifische Gewalt, Diskriminierung, finanzielle und strukturelle Ungleichheit und reproduktive Rechte behandelt – und die psychischen Belastungen, die aus diesen Erfahrungen entstehen können. Wenn du weißt, dass solche Inhalte dich belasten können, dann lies das Buch in deinem eigenen Tempo oder überspringe die entsprechenden Stellen.



1

**WILLKOMMEN
IM
PATRIARCHAT!**

Ich balanciere auf der Kante meines Stockbetts. Sicher schon ein Dutzend Mal bin ich auf die Schaumstoff-Couch neben dem Bett runtergesprungen, lachend vor Glück, ein leises Kitzeln der Aufregung im Bauch. Ich höre Schritte und will noch abstoppen, aber es ist zu spät, mein Schwerpunkt ist schon über die Kante des Bettes hinaus, ich segele durch die Luft. Noch bevor ich lande, weiß ich: Das geht sich nicht aus, das war ein Fehler. Unten auf der Couch, sicher gelandet, sehe ich ihn schon in der Tür des Kinderzimmers stehen. Sein Gesicht wutverzerrt, dabei schreit er noch gar nicht. Mir läuft es schon warm zwischen den Beinen runter, die Strumpfhose ist nass. Die Angst liegt wie ein Klumpen in meinem Magen. Mein Vater brüllt. Ich verstehe nicht, was er sagt, vielleicht habe ich die Worte noch nicht gelernt, die er verwendet; vielleicht kann ich sein Gebrüll in meiner lähmenden Panik nur nicht entziffern.

Das ist die erste, also die älteste Erinnerung, die ich habe. Keine drei Jahre war ich alt. Willkommen auf der Welt, Barbara. Willkommen im Patriarchat, Barbara.

Mit drei habe ich noch nicht gewusst, was das ist. Dass es nicht nur mein Vater ist, der so mit seiner Familie umgeht. Dass es ein System rundherum gibt, das jeden Bereich unseres Lebens durchdringt; das Männern die Lizenz gibt, sich über andere – vor allem über Frauen – zu stellen. Heute weiß ich das. Und ich rede viel, sehr viel darüber. Ich kann nicht mehr zählen, wie viele Bühnen ich schon bespielt, wie viele Kongresse ich schon eröffnet, wie viele Einladungen ich schon angenommen habe, um über Feminismus, Frauen und das verdammte Patriarchat zu sprechen. Aus diesen vielen Auftritten ist auch die Idee zu dem entstanden, was Sie hier in Händen halten: „Das ist so viel Material; Barbara, all diese Zahlen, all diese Studien und Fakten, das ist ja ein Wahnsinn. Mach’ doch ein Buch daraus.“ Diese Einladung habe ich genauso gerne angenommen wie all die Einladungen auf die Bühnen – von Wien über Linz und Innsbruck bis nach Berlin und Köln. Wer soll den Kampf denn

führen, wenn wir es selbst nicht tun? Reden wir nicht über das „ob“, sprechen wir lieber über das „wie“. Wie wir ihn führen können, das zeige ich in diesem Buch. Aber erst im letzten Kapitel. Davor gibt es eine Bestandsaufnahme: Wie geht es uns Frauen eigentlich?

Die kurze Antwort: bescheiden. Die lange Antwort geben die Kapitel 2 bis 5. Wir müssen darüber reden, dass Frauen immer und überall unter- und weniger kompetent eingeschätzt werden als Männer. Darüber, dass Frauen immer um ein Hauseck weniger verdienen – nicht weil sie weniger leisten, sondern weil sie Frauen sind. Darüber, dass Frauen übersehen werden, nicht befördert, kleingehalten. Darüber, dass Frauen immer und überall mehr Haus- und Pflegearbeit übernehmen als Männer. Darüber, dass Frauen nirgendwo vor der Gewalt der Männer sicher sind, nicht einmal und vor allem nicht zuhause.

Apropos „zuhause“: Eine Kollegin von mir hat dieses Buch in einer frühen Fassung gelesen. Und danach zu mir gesagt: „Du machst schon ziemlich ‚auf‘ in diesem Buch. Du bist sehr ... offen.“ In ihrem Gesicht habe ich gelesen: Sie will mich warnen, sie will mir zeigen: Überleg dir das nochmal, ob das wirklich die richtige Entscheidung ist. Aber ich finde: Ich erzähle in diesem Buch gar nichts Privates. Die französische Autorin und Aktivistin Emilia Roig hat es in einem Essay so gesagt: „Wenn ich über [...] patriarchale Unterdrückung spreche, teile ich nicht mein ‚Privatleben‘ – ich lege politische Realitäten offen.“ Wenn Frauen Dinge aus ihrem Leben erzählen, dann gehe es nicht um Oversharing. Sondern um die „Erkenntnis, dass viele unserer angeblich privaten Erfahrungen in Wahrheit geteilte politische Realitäten sind, die es verdienen, benannt, untersucht und verändert zu werden.“⁴¹ Dazu muss man sie aber zuerst einmal aussprechen. Das will ich in diesem Buch tun: das, was uns Frauen vermeintlich „privat“ passiert, mit dem messbaren Zustand der Welt verbinden und verknüpfen.

DIE WELT, EIN ZUSTAND

Studien, Statistiken, Zahlen, Daten, Fakten. Die Welt lässt sich bedrückend und beängstigend genau kartografieren. Aber bevor wir einen detaillierten Blick auf diese Landkarten werfen, schauen wir zuerst einfach aus dem Fenster. Was sehen wir, welche Welt erscheint da vor unseren Augen? Wir sehen zum Beispiel einen Politiker in Japan, der fordert, man solle Frauen einfach die Gebärmutter rausschneiden,² wenn sie bis 30 keine Kinder bekommen hätten – um ihnen ein bisschen Druck zu machen. Wir sehen Frauen, die 2025 nach den Erdbeben in Afghanistan unter Trümmern verrecken, weil die Männer ihnen nicht helfen dürfen – „religiöse Kontaktverbote“. Wir sehen, dass man Frauen auf Facebook³ nun wieder als „Haushaltsgegenstand“ bezeichnen darf oder Lesben und Schwule als „geisteskrank“. Wir sehen einen Ministerpräsidenten in Deutschland, der im Amt bleiben darf, nachdem er sagt: „Deutschland ohne Auto, Maschinenbau und Chemie“ sei wie „eine Dame ohne Unterleib“. ⁴ Wir sehen in den USA Ärztinnen, die mit Haftstrafen bedroht werden, wenn sie Abtreibungspillen⁵ per Post in andere Bundesstaaten verschicken. Wir lesen in den Memoiren von Sanna Marin, der ehemaligen finnischen Ministerpräsidentin, ihr sei so oft mit Vergewaltigung⁶ gedroht worden, dass sie „aufgehört habe zu zählen“. Die aktuelle Präsidentin von Mexiko, Claudia Sheinbaum, muss einen Mann anzeigen, der sie auf offener Straße sexuell belästigt.⁷ In der gleichen Woche erreicht uns aus Schweden die Meldung, dass die Spitzenkandidatin der liberalen Partei, Anna-Karin Hatt, ihre Kandidatur zurückzieht, weil sie um ihre Sicherheit und die ihrer Familie fürchtet. In ihrer Rücktrittsrede erzählt sie von einer ganzen Welle an Drohungen und dass sie sich nicht einmal mehr in ihren eigenen vier Wänden sicher fühlt. Schon vor drei Jahren hat sich ihre Vorgängerin Annie Lööf aus den gleichen Gründen zurückziehen müssen. Auch sie hat von Todesdrohungen, Patronenhülsen in ihrem Briefkasten, Nazis vor ihrem Haus, Hasskampagnen in den sozialen Medien und Drohungen gegen ihre Familie erzählt. Die Reaktion

des amtierenden konservativen Ministerpräsidenten? Anna-Karin Hatt hätte sich wohl besser einfach „eine dickere Haut zugelegt“.⁸ In einer der stabilsten und sichersten Demokratien der Erde trauen sich Frauen nicht mehr, für ein öffentliches Amt zu kandidieren, weil sie um ihre Sicherheit und ihr Leben fürchten. Und in Österreich? Wir sehen, dass Angestellte des Landes Niederösterreich bestraft werden können, wenn sie Frauen in ihrer Sprache sichtbar machen, indem sie „gendern“ – obwohl die Sprache ja angeblich „keine ideologische Spielwiese“⁹ ist. Dass drei Viertel der Eltern immer noch glauben, dass ihre Töchter weniger gut in „MINT“-Fächern (also Mathe, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) sind und sie entsprechend weniger fördern.¹⁰ Und wir sehen, dass in Österreich die Frauen rund 40 Prozent weniger Pension bekommen als die Männer.¹¹

An dieser Stelle ein paar Hinweise: Alle Quellen für die Studien, Medienberichte etc., die ich hier zitiere oder auf die ich mich beziehe, sind am Ende des Buches gesammelt und durchnummeriert. Und wenn ich in diesem Buch von Frauen und Männern spreche, dann geschieht das aus zwei Gründen: Erstens, weil die meisten Daten, Studien und Umfragen die Machtstrukturen entlang dieser binären Kategorien, also entlang von „weiblich“ und „männlich“ erheben und beschreiben. Auch sprachlich sind diese Kategorien für die meisten Menschen der klarste Bezugspunkt, weil sich die Mehrheit selbst so verortet und innerhalb dieser Ordnung aufgewachsen ist. Die allermeisten Menschen ordnen sich daher, freiwillig oder aus sozialer Gewohnheit, in dieser binären Ordnung ein. Mir ist bewusst, dass Geschlecht nicht binär ist, sondern ein Spektrum. Und dass viele Menschen sich jenseits der Kategorien Mann/Frau verorten oder sie grundsätzlich infrage stellen. Auch ihre Erfahrungen gehören zu jeder ehrlichen Auseinandersetzung mit Geschlechtergerechtigkeit, auch wenn sie in Statistiken oder Formulierungen bisher kaum sichtbar werden. Wenn ich in diesem Buch dennoch von Frauen und Männern spreche, dann nicht, weil ich diese Zweiteilung für natur-

gegeben halte, sondern weil die gesellschaftlichen Strukturen und die Ungleichheit entlang dieser Linie organisiert werden.

Und wenn ich „wir“ sage, meine ich damit nicht, dass alle Frauen gleich sind. In diesem Wir haben wir völlig unterschiedliche Lebensrealitäten: geprägt von Herkunft, Klasse, Ethnie, sexueller Orientierung, Behinderung und mehr. Dabei gibt es einen bedeutsamen Unterschied zwischen Diskriminierung und Unterdrückung. Auch Frauen können diskriminierend handeln: Etwa wenn eine weiße Professorin einen Schwarzen Studenten im Seminar nicht ernst nimmt.

Was wir teilen, ist die Erfahrung der Unterdrückung. Sie wirkt tiefer, weil sie historisch gewachsen, institutionell verankert und kulturell normalisiert ist. Sie setzt strukturelle Macht voraus und organisiert dauerhaft Vorteile für bestimmte Gruppen. Im Patriarchat haben Männer als Gruppe strukturell mehr Macht und Ressourcen als Frauen. Diese Macht zeigt sich vielerorts in der ungleichen Verteilung unbezahlter Care-Arbeit, im Gender-Pay-Gap, in männlich dominierten Führungspositionen oder in der geringeren politischen Repräsentation von Frauen. Das Patriarchat mag uns auf ganz unterschiedliche Weise betreffen, und doch verbindet uns diese Erfahrung alle. Dieses Wir meine ich.

Das Patriarchat: Was genau ist es eigentlich? Und warum zur Hölle müssen wir darin leben, Frauen wie Männer? Fangen wir mit dem „was“ an: Das Patriarchat ist aus dem Altgriechischen wörtlich übersetzt „die Herrschaft der Väter“. Dabei geht es aber nicht darum, dass einzelne Männer schlechte Menschen wären und Frauen mies behandelten. Es ist ein allgegenwärtiges soziales System, in dem Männer dominieren und Frauen systematisch weniger wert sind, sie demnach und demgemäß benachteiligt und unterworfen werden dürfen und sollen. Das Patriarchat umfasst alle Lebensbereiche, von unserer intimsten Liebesbeziehung bis zur Politik, von Schule, Wissenschaft, Medien und Medizin bis zu Kunst und Kultur. In jedem einzel-

nen Bereich haben die Männer bedeutend mehr Macht, Kontrolle, Wert und Autorität. Man könnte es auch so formulieren: Das Patriarchat ist das Regelwerk, das die Männer als „normal“ versteht und die Frauen als die „Abweichung“ von dieser Normalität. Und so rechtfertigt es die Hierarchie: Männer oben, Frauen unten. So weit, so schlecht. Aber woher kommt es denn, dieses Patriarchat? Hat es das immer schon gegeben, seit das erste Vieh aus dem Wasser gekrabbelt, Luft geatmet und das Land besiedelt hat? Nein. Im Gegenteil. Das Patriarchat ist eine zutiefst menschliche Erfindung.

BAUERN-REGELN

Der französische Sozialphilosoph Pierre-Joseph Proudhon hat in seinem 1840 erschienenen Werk „Was ist das Eigentum?“ den berühmten Satz formuliert: „Eigentum ist Diebstahl“. Auf jeden Fall stimmt das für uns Frauen, denn uns wurde mit der Einführung von „Eigentum“ an Grund und Boden de facto die Freiheit gestohlen. Bevor der Mensch sesshaft geworden ist, war er in seinem Selbstverständnis ein Feminist. Besser gesagt war es gar nicht nötig, Feminist zu sein, weil die Gruppen nach allem, was wir wissen, sehr egalitär gestaltet waren – also gemeinschaftlich, auf Augenhöhe. Ja, es gibt auch wissenschaftliche Theorien, die behaupten: So genau weiß man halt gar nix. Aber der breit anerkannte Stand der Forschung sagt, dass mit Ackerbau und Viehzucht auch das Patriarchat gesät und gezüchtet worden ist. Dass es davor einfach viele verschiedene Arten gegeben hat, in denen Menschen sich organisiert haben – ja, manche davon waren von Männern dominiert, aber eben auch viele von Frauen und viele von niemandem. Der niederländische Zoologe und Anthropologe Carel van Schaik fasst zusammen, wir hätten „99 Prozent der Menschheitsgeschichte in kleinen solidarischen Gruppen zusammengelebt“,¹² in denen die Frauen gleichberechtigt gewesen seien. Die schwedische Journalistin und Schriftstellerin Karin Bojs hat 2024 ein Überblickswerk vorgelegt, in dem sie den Stand der archäologischen Forschung in Europa aus Sicht

der Frauen analysiert.¹³ Ihr Befund: Das Patriarchat als Standard-„Betriebssystem“ der Menschheit hat sich erst durchgesetzt, als wir sesshaft geworden sind; seit wir Felder bestellen und Tiere züchten. Und warum? Eigentum. In so einer Gesellschaft gebe es, anders als bei herumziehenden Jäger:innen und Sammler:innen, Eigentum zu vererben. Grund und Boden, Behausungen, Gerätschaften. Dazu sind später noch Handelsnetzwerke gekommen, die kontrolliert und „bewirtschaftet“ werden wollten. (Bojs weist allerdings auch darauf hin, dass die „neuen“ Arbeiten auch körperlich schwieriger geworden sind, was die Männer ebenfalls bevorzugt habe.)

Es hat sich also ein System etabliert, in dem die Frauen langsam, aber sicher Teil des „Eigentums“ geworden sind, das die Männer angehäuft haben. Die Frauen waren es, die nun das Elternhaus zu verlassen hatten und zum Mann ziehen mussten. Logisch: Nur mit der totalen Kontrolle der Frauen und ihrer Körper kann Mann sicherstellen, dass Haus und Hof auch wirklich an einen Nachkommen mit dem eigenen Erbgut gehen. Stellt sich aber sofort die nächste Frage: Wie argumentiert man so ein System? Mit d(ies)er Wahrheit? Natürlich nicht. Man braut sich ein irres Gesöff an Rechtfertigungen zusammen, das die Minderwertigkeit der Frauen und den umfassenden Besitz- und Herrschaftsanspruch der Männer „natürlich“ erscheinen lässt. Biologie, Philosophie, Medizin – es gibt *keine* Wissenschaftsdisziplin und natürlich auch *keine* Religion, die nicht in den Dienst des Patriarchats gestellt worden wäre. Die nicht herhalten hätte müssen, um zu „erklären“, dass die Männer voll- und die Frauen minderwertig sind. Irgendwie ... schadhaft.

MANGEL-WARE

Was da alles veranstaltet wurde – das reicht von bizarrer Shitshow bis zu echter Scharlatanerie. Philosophen wie Aristoteles haben gepredigt, Frauen seien „nicht fertig entwickelte“ oder „unterentwickelte Männer“, das passive Gegenstück zum

„aktiven“ Mann. Der griechische Arzt Galenos hat die These vom „unvollständigen“ Mann auf die Spitze getrieben und behauptet, die weiblichen Geschlechtsorgane seien minderwertige Versionen der männlichen: die Vagina ein „nach innen gestülpter“ Penis; die Eierstöcke sowas wie „innere Hoden“. ¹⁴ Platon hatte noch plastischere Phantasien, er hat in „Timaios“ geschrieben, dass die Gebärmutter so erpicht aufs Kinderkriegen sei, dass sie erbost im Körper herumwandere, wenn sie keine austragen dürfe. Daher kommt übrigens der Begriff „Hysterie“: *hystéra* ist altgriechisch für „Gebärmutter“ und „hysterisch“ sind in der Vorstellung von Platon und seinen Bros Frauen geworden, deren randalierende Gebärmutter andere Organe gestört hat. Die Lösung laut Platon? Erraten: eine Schwangerschaft! Der Idee, dass eine sexuell unterversorgte Gebärmutter durch den Körper wandert wie ein Pfadfinder ohne Kompass, hat sich erst der englische Arzt Thomas Sydenham ernsthaft und entschlossen entgegengestellt – Ende des 17. Jahrhunderts. ¹⁵ Aber zurück zu den alten Griechen: Die haben auch geglaubt, ein Beleg für die Minderwertigkeit der Frauen gegenüber den Männern sei, dass sie weniger Zähne hätten als die Männer. Das ist mehrere Jahrhunderte erst gar nicht hinterfragt worden, bis jemand auf eine revolutionäre neue Forschungsmethode gekommen ist – und nachgezählt hat. ¹⁶ Das erstaunliche Ergebnis: Alle Menschen haben im Normalfall 32 Zähne im Gebiss. Zähne hat man den Frauen einfach weg-erfunden; es wurde aber auch viel dazu erfunden. Das „Jungfernhäutchen“ zum Beispiel. Das patriarchale Frischhaltesiegel gibt es gar nicht, aber der Mythos hält sich bis heute: dass da in der Vagina ein Stück Haut ist, das beim ersten Sex durchstoßen wird. Tatsächlich ist das Hymen ein Hautkranz, der bei jeder Frau anders aussieht; der aber gar keine relevanten Gefäße hat und folglich auch nicht „bluten“ kann. ¹⁷

Die Archäologie wurde missbraucht, um das Patriarchat künstlich zurück in alle Epochen der Menschheit zu beamen; so, dass es als gottgegeben und natürlich erscheinen muss. Als

„biologisch“. 2008 zum Beispiel ist bei Valencia in Spanien ein 5.000 Jahre altes Grab gefunden worden. Ein Elefantenzahn, reich verzierte Waffen; die Forscher:innen waren sicher: Das muss ein toller Häuptling gewesen sein. Blöderweise haben 15 Jahre später dann andere Forscher:innen von der Uni Wien und der Uni Sevilla herausgefunden, dass der „Ivory Man“ eine „Ivory Lady“ war, wahrscheinlich die bedeutendste Herrscherin der Kupferzeit in ganz Iberien.¹⁸ Warum das ursprünglich übersehen wurde? Na, weil es nicht ins Bild gepasst hat. Genauso wenig, wie die Erkenntnisse ins Bild passen, dass wir eben nicht von „Jägern und Sammlerinnen“ sprechen sollten, sondern von Jäger:innen und Sammler:innen, weil sich die Frauen logischerweise an der Jagd beteiligt haben – weil es sonst in den vergleichsweise kleinen Gruppen und Gemeinschaften kaum möglich gewesen wäre, überhaupt Großwild zu erlegen.¹⁹ Aber zwischen den völlig sinnbefreiten Regalmeter voll pseudowissenschaftlicher Schinken in der Gewichtsklasse „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“ finden sich sogar Studien,²⁰ die entgegen all dieser Erkenntnisse behaupten: Buben mögen evolutionär bedingt die Farbe Blau, weil die Männer früher auf der Jagd auf der Suche nach dem nächsten Mammüt so viel in den Himmel am Horizont gestarrt haben. Und die Mädchen Rosa, weil die Frauen beim Beeren-Brocken auf diese Farbe konditioniert worden sind. Man kann gar nicht zählen, auf wie vielen Ebenen diese Idee absurd ist, also nehmen wir die einfachste aller Widerlegungen: Wenn die Vorliebe für Farben tatsächlich evolutionär geprägt ist und nicht sozial „angelernt“, wie konnte dann vor knapp hundert Jahren Rosa eine Buben-Farbe sein? Folgendes hat 1918 noch das US-Frauenmagazin *Ladies' Home Journal* geschrieben: „Die allgemein akzeptierte Regel ist Rosa für Jungen und Blau für Mädchen. Der Grund dafür ist, dass Rosa als eine entschlossenerere und kräftigere Farbe besser zu den Jungen passt, während Blau, weil es delikater und anmutiger ist, bei Mädchen hübscher aussieht.“²¹ Nebenbei bemerkt: Der eigentliche Grund dafür war natürlich, dass Rosa jahrhundertlang eine irrsinnig teure Farbe war, die

aufwändig aus der Purpurschnecke gewonnen werden musste, deshalb durften nur Kaiser und Kardinäle in solchen Umhängen herumlaufen. Wie immer haben sich die Männer, ermächtigt durch das Patriarchat, alles unter den Nagel gerissen, was gut, teuer und selten war. Kurzum: Der Stand der Forschung sagt eindeutig, dass die Köpfe von Buben und Mädchen eigentlich identisch funktionieren. Und wir die ganze Einparken/Zuhören- und „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“-Gegenüberstellung²² auf den Müllhaufen der Wissenschaft schmeißen können.

DIAGNOSE: FRAU

Das Patriarchat hat alle Disziplinen eingespannt, um irgendwie zu rechtfertigen, was nicht zu rechtfertigen ist: dass eine Hälfte der Menschheit die andere unterjocht, ausbeutet und ausnutzt. Vergleichbare Mechanismen wirken selbstverständlich überall dort, wo weiße Menschen rechtfertigen, warum sie Anspruch auf mehr Ressourcen, Vermögen, Macht und Einfluss haben als nichtweiße Menschen. Und ausgerechnet dort, wo es uns Frauen wirklich etwas gebracht hätte, wenn man die Unterschiede zwischen Männern und Frauen erforscht, diese Unterschiede ignoriert wurden und bis heute werden: in der Medizin. Mein Risiko, an einem Herzinfarkt zu sterben, ist doppelt so hoch wie für einen Mann²³ – unter anderem, weil es einer Frau leichter als einem Mann passiert, dass der Herzinfarkt nicht sofort erkannt wird. Wie kann das sein? Es lernen doch hoffentlich alle im Medizin-Studium die Symptome? Eh, aber die der Männer: ein Brennen in der Brust, ein Ziehen im linken Arm. Die Symptome bei Frauen schauen meist anders aus: Übelkeit, Müdigkeit, Kiefer-, Hals- und Rückenschmerzen.

2022 wurden die Daten von 1,3 Millionen Patientinnen und Patienten und von 3.000 Chirurg:innen in Kanada untersucht: Frauen sterben häufiger, wenn sie von Männern operiert werden – umgekehrt gilt das aber nicht für Männer, die von Frau-

DANKE

Dieses Buch gibt es nur, weil ich das Glück habe, dass ich in meinem Leben Menschen begegnet bin, die einen Funken in mir entzündet haben. Manche bewusst, andere ohne es zu ahnen. Ihnen allen gilt mein Dank.

Dass ein Buch geschrieben werden kann, das setzt voraus, dass währenddessen jemand anderes Wäsche wäscht, den Elternabend besucht, das Mittagessen richtet, die Heizrechnung zahlt. Hinter jeder sichtbaren Arbeit steckt ein Vielfaches an unsichtbarer. Für all die Zeitinseln, die nötig waren, um zu lesen, zu schreiben, zu redigieren und Quellen zu prüfen, bin ich meiner Familie zutiefst verpflichtet, allen voran meiner Großmutter.

Und im Büro ist es nicht anders als zuhause: Danke an das Team des *Momentum Instituts*, das in diesen Monaten mit ruhiger Hand das Schiff auf Kurs gehalten, mich entlastet und so vieles abgefangen hat. I owe you.

Dominik Sinnreich als meinem Sparringspartner danke ich für zahlreiche Lektüre- und Textschleifen. Ohne dich wäre das Buch nicht, was es ist. Mein Dank gilt auch dem Verlag für die stille Arbeit hinter den Kulissen, die dieses Manuskript überhaupt erst in ein Buch verwandelt hat. Für Vertrauen, freie Hand und den nötigen Freiraum danke ich Elisabeth Steinhölzl und Matthias Opis. Für ein Lektorat, das nie versucht hat, mir meine Stimme auszureden, Ulli Steinwender. Für die grafische Umsetzung Nina Pavicsits, den Teams in Marketing, Presse, Vertrieb und Social Media dafür, dieses Buch nun in die Welt hinauszubegleiten.

Und wenn die Zeiten rauer werden, dann sieht und spürt man noch stärker als sonst, was einen wirklich aufrecht hält: Meinen Brüdern und Schwestern bin ich auf eine Weise dankbar, die ich schwer in Worte fassen kann. Ihr tragt mich schon mein Leben lang.

Seit ich denken kann, geht auch meine Freundin Susi neben mir. Manchmal vor, manchmal hinter mir, manchmal bist du außer Sicht, aber ich weiß, du bist immer da. Diese Zeilen gehören vor allem auch dir: für ein Leben lang Freundschaft, Liebe und Loyalität.

Meinen Söhnen: Wenn ich euch drei für immer klein halten könnte, ich würde es nicht tun. So sehr ihr ein Teil von mir seid, so wenig gehört ihr mir. Aber ich bin sicher, dass ihr mit eurer Warmherzigkeit, eurem Vertrauen in die Welt und eurer unerschütterlichen Liebesfähigkeit dazu beitragen werdet, sie zu einem besseren Ort zu machen. Und ich hoffe, ich habe das Glück, hier zu sein und euch dabei zuzusehen.

Und am Ende dieses Geflechts aus Halt und Fürsorge gibt es den Menschen, mit dem ich nicht nur den Alltag, sondern auch jedes Wachsen und Scheitern teile: meinen Mann.

Unsere Liebe ist ein beständiges Ringen. Mal verspielt und warmherzig, mal eisern im Beharren auf eigenen Grenzen und Überzeugungen. Im Ringen mit dir bin ich erwachsen geworden. Im Ringen mit dir habe ich gelernt, ganz ich selbst zu sein und dabei standzuhalten. bell hooks schreibt, Liebe sei weniger ein Gefühl als eine Handlung. Ich würde mich jeden Tag wieder für die Liebe zu dir entscheiden.

**„Barbara Blaha schreibt mit
kompromissloser Präzision und
der Wut einer Frau, die nichts
mehr hinnimmt. Ein kluges,
kraftvolles, notwendiges Buch.“**

Mareike Fallwickl

Unterschätzt, unterbezahlt, untergeordnet.
Frauen werden schlechter bezahlt, seltener
befördert und halten zuhause alles zusammen.
Sie sind nie sicher vor Männergewalt
und somit niemals frei.
Wir wissen, was schief läuft.
Ändern wir es.

Professionell, leidenschaftlich und mit Verve
verknüpft Barbara Blaha Fakten und Zahlen
mit Erfahrungen aus ihrem Leben –
für eine bessere Zukunft.

Hier wird gezündelt!

www.styriabooks.at

ISBN 978-3-222-15164-4

